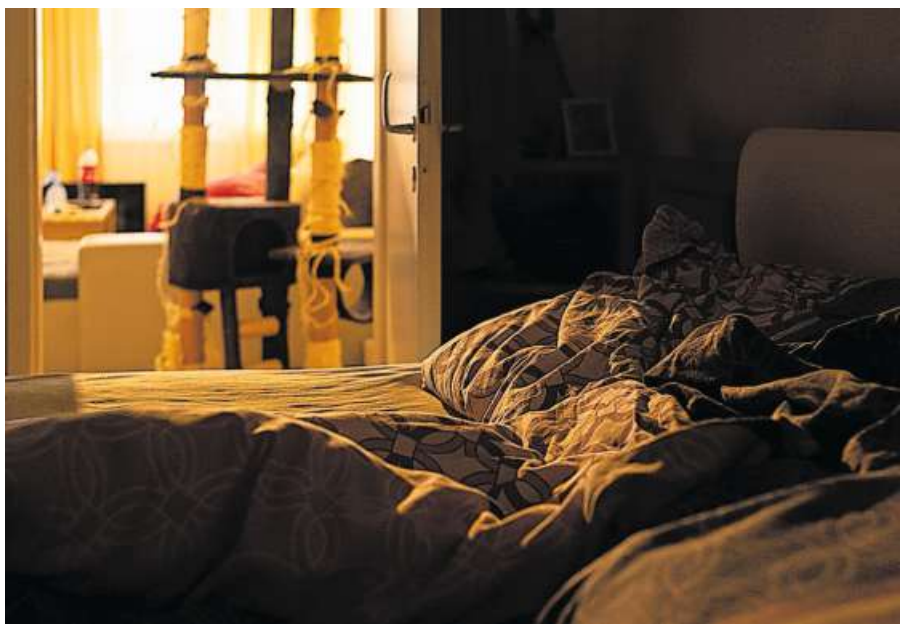

Ein Blick unter die Matratze gehört bei den Konkursverwaltern zur Routine.

Von jedem Zimmer macht Dominik Angst zuerst ein Foto.

Die Person, die in dieser Wohnung lebte, ist kürzlich verstorben.

In der Garage wartet auf die Konkursverwalter eine Überraschung. Bilder: Arthur Gamsa

Besuch der Konkursverwalter

Wenn aus Angst vor Schulden das Erbe ausgeschlagen wird, kommen Martin Wenk und Dominik Angst zum Zug.

Ida Sandl

Die Katze ist weg. Polizisten haben sie ins Tierheim gebracht. Ihr Napf mit dem Futter steht noch in der winzigen Küche. Im Schüttstein liegen Tassen bereit zum Abwasch. Als wäre der Bewohner nur mal kurz einkaufen gegangen. Als käme er gleich zurück, vollbepackt mit Taschen. Doch er wird nie mehr kommen.

Herr Müller (Name geändert), der in dieser Wohnung in einem namenlosen Wohnblock irgendwo im Oberthurgau gelebt hat, ist tot. Gestorben mit Anfang 60. Kein Alter. Eigentlich müssten seine Kinder jetzt hier sein und die Wohnung räumen. Doch sie haben das Erbe ausgeschlagen. Aus Angst oder im Wissen, dass die Schulden grösser sind als das, was ihr Vater an Vermögen zurückgelassen hat. Denn auch Schulden werden vererbt.

Unter der Matratze wird gerne Bargeld versteckt

In Fällen wie diesen wird ein Nachlasskonkurs eröffnet, der Tote geht, wenn man so will, Konkurs. Deshalb klebt an der Wohnungstür ein kleines rotes Amtssiegel, das den Zutritt verwehrt. Und deshalb sind Martin Wenk und Dominik Angst heute da. Wenk leitet das Thurgauer Konkursamt, Angst ist Konkursverwalter. Bevor sie nicht die Habseligkeiten gesichtet, das Wertlose vom Wertvollen getrennt haben, darf niemand in die Wohnung. Weder der Vermieter noch die Angehörigen.

Martin Wenk öffnet die Tür. Die beiden Männer haben Papiertaschen mitgebracht, auf denen das Logo des Kantons gedruckt ist. Sie haben schon viel gesehen: vom blitzblanken Zuhause bis zur Messie-Behausung mit Abfallsäcken bis unter die Decke gestapelt.

Die Wohnung von Herrn Müller ist gemütlich, unordentlich, aber sauber. Wenk und Angst teilen sich die Zimmer auf. Eine halbe bis eine Stunde Zeit nehmen sie sich pro Wohnung. Sie arbeiten ruhig, professionell. Könnte Herr Müller sie sehen, würde er vielleicht nicken: Ist okay, wie ihr das macht.

Dominik Angst macht Fotos von jedem Zimmer, dann öffnet er Schränke und Schubladen. Wertvolles kommt nicht zum Vorschein: «Wir haben nicht die Zeit, jedes Schächteli zu suchen, das unter Socken versteckt ist.» Die Matratze dreht er aber stets um. Bargeld im Bett zu bunkern, sei immer noch weit verbreitet. Angst schüttelt den Kopf: «Man kann es fast nicht glauben, aber es ist so.» In Herrn Müllers Bett findet sich kein Bündel mit Geldscheinen. Nur ein paar Staubpartikel wirbeln durch die Luft.

Früher war die Scham vor Nachlasskonkursen grösser

Innerhalb der letzten 20 Jahre ist die Zahl der Nachlasskonkurse im Thurgau fast um das Vierfache gestiegen, von 62 auf 225. Über die Gründe kann Wenk nur spekulieren. Die Scham vor einem Nachlasskonkurs, bei dem der Name des Verstorbenen im Amtsblatt erscheint, sei früher grösser gewesen.

Zudem wüssten die Nachkommen oft wenig über die finanziellen Verhältnisse der Verstorbenen. Mit dem Nachlasskonkurs sind sie auf der sicheren Seite. Sollte sich herausstellen, dass der Verstorbene mehr auf der hohen Kante hatte, als Schulden da sind, dann kommt der Überschuss den Erben trotzdem zugute. Angst relativiert jedoch: «Nachlasskonkurse sind meist sehr emotional, dahinterstecken oft schwere Schicksale.»

> «Da hinten ist eine Puch, ein Sammlerstück.»
>
> **Dominik Angst**
> Konkursverwalter

Zurück in Herrn Müllers kleiner Wohnung. In einer Schale liegt ein Ring. Könnte Gold sein. Wenk legt ihn in die mitgebrachte Tasche. Ein Goldschmied wird den Wert später prüfen. Vielleicht hat er der Frau gehört, deren Foto auf der Vitrine steht. «Du wirst ewig in unseren Herzen bleiben», steht unter dem Bild und über den Rahmen ist ein schwarzes Band gebunden. In einer anderen Schublade findet Angst einen Munitionsgürtel mit Patronen. Er zeigt sie Wenk, wiegt sie in der Hand. Vermutlich nur Dekoration, echte Patronen wären schwerer. Angst steckt sie trotzdem in die Tasche. Scharfe Munition und Waffen landen bei der Kantonspolizei.

Bei Fernsehern ist der Aufwand meistens grösser

Dem grossen Fernseher über der Kommode schenken die Konkursverwalter keine Beachtung. Mit Fernsehern und Computern sei kaum mehr ein Geschäft zu machen, vor allem, wenn sie schon ein paar Jahre alt sind. Der Aufwand übersteige in der Regel den Ertrag.

Die Smartwatch, die ungebraucht und neu wirkt, nehmen die Männer dagegen mit. Um die anderen Geräte wird sich später ein Liquidator kümmern, genauso wie um die übrige Einrichtung. «Es ist lohnender, wenn wir alles en bloc verkaufen», sagt Wenk. Dass ein Nachlasskonkurs die Schulden deckt, ist eher selten. Martin Wenk ist froh, wenn zumindest ein Teil der Schulden beglichen werden kann. In etwa zwei Dritteln der Fälle kommt es gar nicht zur Durchführung eines Konkursverfahrens. Weil schon vorher klar ist, dass die Einnahmen nicht einmal die Kosten des Konkursamtes decken.

Tote zahlen keine Miete

Das Verfahren wird «mangels Aktiven» eingestellt. Ins Leere schauen dabei häufig die Vermieter. Tote zahlen keine Miete, und bis ein Nachlasskonkurs abgewickelt ist, kann es dauern. Nur schon die Angehörigen haben drei Monate Zeit, um zu entscheiden, ob sie das Erbe antreten oder ausschlagen wollen.

Wenk und Angst stehen mittlerweile vor Herrn Müllers Garage. Angst schiebt das Kipptor hoch – und dann sind die Männer erst mal baff. Die Garage sieht aus wie aus dem Bilderbuch für Töffli-Fans. Alte und neuere Mofas nebeneinander, alle blitzblank. «Da hinten ist eine Puch», sagt Angst, «ein Sammlerstück.»

An den Wänden sind Regale befestigt, in denen Werkzeug liegt, der Grösse nach akkurat sortiert. Und plötzlich wird Herr Müller lebendig, man sieht ihn inmitten seiner Töfflis, wie er eine Kette austauscht, Schrauben nachzieht. Und man spürt: Hier war er glücklich.

Lektionspauschale steigt 1,5 Prozent

Thurgau Der Regierungsrat hat die Verordnung zum Gesetz über Beitragsleistungen an die Schulgemeinden geändert. Zudem hat er die durchschnittliche Lehrerbesoldung pro Lektion, die Betriebspauschalen sowie den Zuschlag für sonderpädagogische Massnahmen festgelegt. Die Mehrkosten für den Kanton belaufen sich insgesamt auf 6,29 Millionen Franken.

Die durchschnittliche Lehrerbesoldung pro Lektion (Lektionspauschale) muss laut Gesetz jährlich der Lohnentwicklung und allfälligen Änderungen der Anstellungsbedingungen angepasst werden. Weil der Regierungsrat eine generelle Besoldungsanpassung von 1,5 Prozent beschlossen hat, muss auch die Lektionspauschale erhöht werden. Auf der Stufe Kindergarten beträgt diese neu 83,58 Franken (bisher 81,97 Franken), auf Stufe Primarschule 90,19 Franken (89 Franken) und auf Stufe Sekundarschule 110,84 Franken (109,61 Franken).

Auch die Betriebspauschalen sind den geänderten Verhältnissen anzupassen. Es erfolgt «eine spürbare Erhöhung» der Pauschalen, die laut der Medienmitteilung vor allem auf den höheren Gebäudeaufwand zurückzuführen ist (Baukostenindex). Zudem wird für den ebenfalls in die Pauschale einfliessenden Raumbedarf neu eine maximale Klassengrösse von 23 statt wie bisher 24 Schülerinnen und Schülern berücksichtigt. Die neuen Pauschalen betragen auf der Stufe Kindergarten 5000 Franken (bisher 4500 Franken), auf Stufe Primarschule 7300 Franken (6700 Franken) und auf Stufe Sekundarschule 9900 Franken (9000 Franken). Ebenfalls wurde die Verteilung des Zuschlags für sonderpädagogische Massnahmen innerhalb der Schulgemeinden leicht angepasst.

Die Änderungen führen zu Mehrkosten von insgesamt 12,58 Millionen Franken, die gemäss Lastenteilung zwischen Kanton und finanzstärkeren Schulgemeinden zu je 50 Prozent getragen werden. Diese Mehrkosten sind bis auf einen Differenzbetrag von 2,1 Millionen Franken im Finanzplan 2024–2026 berücksichtigt. *(red)*

Über Neujahr ins Museum

Frauenfeld Die drei kantonalen Museen in Frauenfeld haben auch dieses Jahr über Neujahr geöffnet. Das Naturmuseum und das Museum für Archäologie an der Freie Strasse sowie das Historische Museum im Schloss Frauenfeld stehen den Besucherinnen und Besuchern am 31. Dezember 2022 sowie am 1. und 2. Januar 2023 von 13 Uhr bis 17 Uhr offen. Der Eintritt in die drei Museen in Frauenfeld ist frei.

Das Kunstmuseum und das Ittinger Museum in der Kartause Ittingen sind bis am 10. Januar 2023 geschlossen, das Napoleonmuseum auf dem Arenenberg öffnet seine Türen am 7. Februar 2023 wieder. *(red)*